

Kim Lansky

TÖDliches
Fahrwasser



HINSTORFF

DANKE Ich bedanke mich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Kriminalkommissariats Stralsund, besonders bei dem Ersten Kriminalhauptkommissar Fred Lepkojis für die Zeit und Mühe, meine vielen Fragen zur Ermittlungsarbeit der Kriminalpolizei zu beantworten; bei dem Feuerwehrhauptbrandmeister Udo Woyzek für die ausführlichen Erläuterungen über Tauchereinsätze und das Bergen von Leichen; bei dem Pressesprecher des Oberbürgermeisters Peter Koslik für die Auskünfte über Stadt, Tourismus, Zahlen und Statistiken; bei Volker Zeitz vom ABC Antiquariat für sein ortskundiges Wissen; bei Penny-Andrea für ihr Fahrrad und ihre witzigen Geschichten über Stadt und Leute und bei Britta Langner für die sympathische Beherbergung und die vielen ausgezeichneten Insider-Tipps, ohne die mir in Stralsund viel entgangen wäre. Alle Fehler und Irrtümer, die sich im Text trotz dieser Unterstützung befinden sollten, gehen selbstverständlich auf meine Kappe. Die Orte entsprechen weitestgehend der Realität – Handlung und Personen sind dagegen frei erfunden.

6. Juli 2012, 23.10 Uhr

Immer schneller ging sie, die hohen Absätze klackerten auf dem Kopfsteinpflaster. Das Echo hallte in den verwaisten engen Gassen wider und schien sich ins Endlose fortzupflanzen. Wie aus dem Nichts mischte sich plötzlich Lachen dazu, Brüllen, Grölen. Hinter ihr tauchte eine Gruppe junger Schweden auf. Noch einmal beschleunigte sie ihren Schritt. Doch die Männer hatten sie längst entdeckt, eine goldblonde Schönheit im weißen bodenlangen Kleid, ganz allein in der Nacht. Sie piffen, liefen hinter ihr her. Schatten der Verfolger zuckten an einer Hauswand entlang wie böse Omen. Nun rannte sie.

Da, endlich, der Alte Markt. Menschen auf der Straße, nicht gerade Trubel, aber die Schweden blieben zurück, drehten ab. Vor einem der Restaurants saß schweigend ein älteres Paar an einem weiß gedeckten Tisch. Ein Kellner mit bodenlanger Schürze eilte auf sie zu und wies ihr beflissen einen Platz an. Er sah gut aus. Wie DiCaprio. Irgendwie. Der Cocktail, den er servierte, hatte es in sich. Ihre Anspannung ließ nach. Altertümliche Laternen übergossen den Platz mit warmem Licht. Rathaus, Kirche und Bürgerhäuser, Giebel, Pfeiler und Spitzen, alles wirkte angenehm verschwommen, wie unter Weichzeichner. Von irgendwoher drang leise Musik.

Sie dachte an ihr eigenes Konzert, an ihren grandiosen Erfolg. Alles andere wollte sie vergessen. Nur noch an die Musik denken. Nicht an das Unheil, das alles gefährdete. Sie nahm noch einen Cocktail. Weichzeichner für die Seele. Nur noch Musik. Ihre Musik.

Bitte, dachte sie, bitte eine andere Welt. Eine, in der nichts wirklich wichtig ist, aber alles schön, geheimnisvoll, voller Überraschungen. Eine leichte Champagnerwelt.

— 6

Als er höflich fragte, ob er sich zu ihr setzen dürfe, stimmte sie zu. Als er ihr später einen Vorschlag unterbreitete, stimmte sie wieder zu. Sie stimmte der ganzen Welt und sich selbst darin voll und ganz zu.

Das Mondlicht hatte eine Handvoll Silber über das Wasser geworfen. Ein romantisches Bild. Eine helle Brücke über der Dunkelheit. Es sah hoffnungsvoll aus und es war das Letzte, was sie sah.

1

7. Juli 2012, 5.30 Uhr

Ain't no Sunshine when she's gone ... Ella knallte die Linke auf den Radiowecker und fegte ihn vom Nachttisch. Der Apparat hatte das schon öfter mitmachen müssen und dudelte unbeindruckt weiter. „Es ist fünf Uhr dreißig und die Temperatur liegt bei achtzehn Grad ...“ Die Sonne schien aber doch, wie ein Blick aus dem Fenster zeigte.

Mit einem gezielten rechten Haken schlug sie jetzt ihr Kopfkissen K. o. – nie eine Gelegenheit zum Trainieren auslassen! – und schwang die Beine aus dem Bett. Sie zog ihre Jogginghose an, streifte ein kurzärmliges T-Shirt über und schlüpfte in die Laufschuhe. Zwei Stufen auf einmal nehmend sprang sie die Wendeltreppe ihrer kleinen Maisonettewohnung in die offene Küche hinunter, warf noch einen zufriedenen Blick zurück und dann war sie draußen. Die Miete war ein bisschen zu hoch und verschwenderisch zu sein war nicht ihre Art. Aber erstens hatte es schnell gehen müssen, als sie vor sechs Wochen hierherkam, und außerdem war genau diese Wohnung in genau dieser Lage schon immer ihr Traum gewesen. Sie war jetzt neunundzwanzig, hatte ein hartes Studium hinter sich und es mit Bestnoten abgeschlossen. Da war doch mal eine Belohnung gestattet.

Ella fand ihren Rhythmus, bog in leichtem Dauerlauf links in die Mönchstraße und lief weiter nach links den Knieperwall entlang. Sie liebte diese morgensille meeresduftende Einsamkeit, liebte ihre neue Wahlheimat. Nein, sie war verliebt, ver-

besserte sie sich. Was daraus werden würde, würde sich noch zeigen. Nur eine Affäre? Oder etwas Ernstes? Fröhlich grinste sie vor sich hin. Im Knieperteich badeten gespiegelte Weiden im Sonnenlicht. Ein Morgen, wie ein Versprechen.

Sie beschleunigte ihr Tempo, passierte das Kütertor und nahm sich ungefähr zum zehnten Mal vor, mehr über die Geschichte dieser Stadt zu lernen. Hier sprang einem ja die Vergangenheit überall mitten ins Gesicht. Am Neuen Markt bog sie in Richtung Apollonienmarkt und lief die Papenstraße hinauf zur St. Jakobikirche, von der sie immerhin wusste, dass sie die kleinste der hiesigen Kirchen war. Mit jedem morgendlichen Lauf wollte sie Stralsund erkunden, bis sie alles so gut kannte wie die sprichwörtliche Westentasche. Besser als jeder Einheimische – darunter würde es eine Ella Busch nicht tun.

Die Stufen zu ihrer Wohnung im zweiten Stock flog sie förmlich hinauf und freute sich darüber, körperlich topfit zu sein. Sie duschte, zog sich Jeans, T-Shirt und Weste an und füllte die Espressomaschine. Eine fröhliche Radiomoderatorin kündigte den nächsten Song an, *Summer in the City*, nicht ohne ein paar launige Bemerkungen zum Prachtwetter an Mecklenburg-Vorpommerns wunderschöner Küste zu verlieren. Mit dem Song im Ohr trank Ella zwei Tassen mit einem Schuss Milch, und holte dann, die Melodie summend, ihr Fahrrad vom Hof.

Auf dem Weg zur Kriminalpolizeiinspektion machte sie kurzentschlossen einen Abstecher zum Hafen, um einen Blick auf die blaue Weite zu werfen. Im klaren Morgenlicht konnte sie am Horizont den Leuchtturm von Hiddensee ausmachen. Der Sund roch würzig – eine Prise Tang, eine Prise Fisch und zwei Prisen Diesel. Ella atmete tief durch. Sie beobachtete eine Fähre, die sich im Wasser spiegelte, wodurch sie wie ein riesiges

Traumschiff aussah. Eine Möwe kreischte höhnisch auf und flog davon.

Plötzlich fröstelte Ella. Sie sah auf, aber der Himmel war durchscheinend blau und wolkenlos. Was, wenn hinter all dieser backsteinernen Biederkeit, hinter der tourismustauglichen Anständigkeit etwas ganz anderes, Unbekanntes lauerte? Sie zog die Schultern hoch und sah sich unwillkürlich um. Aber da strampelte nur ein älterer Mann mit wettergegerbtem Gesicht, grau zerzaust und mit vom Sonnenlicht oder vom Kümmelschnaps rot verblitzten Augen auf dem Fahrrad vorbei, wohl auf dem Weg zu seiner Angelstelle auf der Ziegelgrabenbrücke.

Sie sah auf die Uhr und stieg nachdenklich auf das Rad.

*

Frauen müssen andere Nerven haben. Oder gar keine. Erleichtert ließ Karl Gau seine korpulente Gestalt hinter das Steuer des Dienstwagens plumpsen und schlug die Autotür zu. Er legte den Gang ein, drehte das Radio an und überließ seiner Frau die nörgelnden Feriengäste, die pubertierende Tochter, die drei eigensinnigen Katzen und den verfressenen Labrador. Hiltrud, der roten Hexe, der Frau ohne Nerven.

Wie schön, nun einfach gemütlich die zwölf Kilometer von Rambin nach Stralsund zu zuckeln und Joe Cocker zuzuhören, was er vom *Summer in the City* hielt. Seine neue Mitarbeiterin würde bestimmt schon wieder die Kaffeemaschine angeworfen haben. Diese Ella Busch war immer früher als alle anderen im Büro. War er auch einmal derart ehrgeizig gewesen? Kriminalhauptkommissar Gau drehte lauter, denn der Sender meldete

einen Stau. Nein, zum Glück heute mal zur Abwechslung nicht auf seiner Stecke.

Was für ein hübscher Morgen. Der Frühnebel löste sich langsam auf und der endlos weite Himmel über dem Sund versprach einen jener strahlenden Tage, an denen nichts Böses in der Welt sein konnte und stattdessen Schönheit, Friedlichkeit und Klarheit die Macht übernommen hatten. Er wusste es seit langem besser, und gab sich dennoch von Zeit zu Zeit solch realitätsfernem Wunschdenken hin. Nach außen hin jedoch tat er stets sein Bestes, um eine Art Western-Image zu pflegen. Karl Gau, der alte John Wayne von Stralsund. Ein großer Zinken dominierte das markante Gesicht mit den stechenden grauen Augen, widerborstige zinngraue Haare zogen sich an der Stirn schon weit zurück. Er wusste um den Reiz seiner männlichen Aura, deren Risse er kultivierte, indem er gelegentlich Rilke zitierte. Oder Brecht. Noch immer fühlten sich auch viel jüngere Frauen von ihm angezogen.

Knisternd erwachte sein Funkgerät zum Leben. „Weibliche Leiche beim Ruderclub Naumannstraße.“ So viel zum Thema Friedlichkeit und Schönheit, knurrte Gau und gab Gas.

*

Ihr Handy klingelte, als sie gerade die Dienststelle erreicht hatte. Nun musste sie genau dorthin zurück, von wo sie eben gekommen war. Am Sund hatten zwei Teenager eine junge tote Frau entdeckt. Hatte sie deshalb vorhin dieses bedrückende Gefühl übermannt? Ella bestritt stets, etwas für esoterischen Schwachsinn übrig zu haben, wie sie es nannte. Aber Vorahnungen – wer wollte beweisen, dass es so etwas *nicht* gab? Sie

hatte ein Feingefühl für alle möglichen Schwingungen und wollte vor nichts die Sinne verschließen.

Schon von weitem sah sie die Streifenwagen am Straßenrand. Krankentransporter und Feuerwehrautos waren auf das Gelände des Ruderclubs gefahren, um möglichst nahe ans Wasser zu gelangen. Nun standen sie kreuz und quer auf der Wiese vor der Gaststätte *Zum Bootshaus*, über der einige zerfetzte und ausgebleichene Fähnchen schlaff herabhingen. Die Gegend um den Ruderclub wurde gerade weitläufig mit rotweißem Flatterband abgesperrt. Selbst zu dieser noch frühen Stunde, es war erst acht Uhr, hatten sich schon etliche Schaulustige eingefunden. Aus den Augenwinkeln nahm Ella einen rot gekleideten kräftigen Mann wahr, der auf ein Moped sprang und abfuhr.

Die Feuerwehrleute packten ihre Sachen bereits wieder ein. Gerade zogen sie ein Schlauchboot aus dem Wasser. Offenbar hatten sie die Leiche schon geborgen. Ella fiel den knappen professionellen Bewegungen der Männer auf.

Von den anwesenden Polizisten kannte sie noch niemanden und so stellte sie sich dem ihr am nächsten Stehenden vor. „Ella Busch, Kripo Stralsund.“

Der junge Beamte wirkte verstört, als ob er noch nie einen Leichnam gesehen hätte. „Jakob Kaiser. Wir sind gerade mit dem Streifenwagen in der Nähe gewesen, als die Meldung kam.“

„Haben die beiden sie gefunden?“ Ella wies auf zwei bleiche Jungs, die auf einer Bank vor dem blutrot gestrichenen Bootshaus hockten. Einer von ihnen zitterte unablässig. Jakob Kaiser nickte nur und starrte Ella an, als hätte er auch noch nie eine Kommissarin gesehen. Zumindest keine, deren hellblonde Haare wie ein Helm aus Silber über der hohen Stirn lagen, die schlank und schwarz gekleidet aussah wie ein Panther und

deren Augenfarbe zwischen meergrün und schieferblau changierte. Er bemerkte gar nicht, dass er sich vor Verlegenheit die Hände rieb.

Eine Frau im blauen Business-Kostüm sprang aufgeregt aus einem ebenso blauen BMW und stöckelte über den Schotterplatz auf die Jungs zu, um sie in die Arme zu nehmen. Erst jetzt begannen sie zu weinen.

Vier Wesen in weißen Kapuzenanzügen fotografierten, sammelten, was sie fanden, tüteten ein und machten, wie sich das gehörte, einen überaus geschäftigen Eindruck. Nachdem sie den unmittelbaren Fundort untersucht hatten, bewegten sie sich weiter zum Wasser hin.

Gerade richtete sich ein kräftiger Mann auf, der sich über das Opfer gebeugt hatte, das seltsam verrenkt auf einer Plane lag. Nein, korrigierte sich Ella, es war eine Frau. Vielleicht um die vierzig, herb, mit kurzen dunkelbraunen Haaren und breiten Schultern. Sie trug ausgebeulte Cargohosen, ein verwaschenes T-Shirt und einen verbiesterten Gesichtsausdruck. Ella ging auf sie zu und begrüßte sie mit einem Kopfnicken.

„Was haben Sie denn hier zu suchen?“, raspelte die andere mit einer Stimme, die nach Kettenrauchen und Whisky klang.

„Mit wem habe ich denn die Ehre?“, reagierte Ella scharf.

Bevor eine bissige Antwort zwischen den abwärts gerichteten Mundwinkeln der Medizinerin herausgequetscht kam, ging Karl Gau dazwischen, der sich urplötzlich materialisiert zu haben schien.

„Immer mit der Ruhe, Gesine, das ist Ella Busch, unsere neue Kommissarin. Die musst du nicht gleich so anblaffen. Schließlich hat sie sich aus der Hauptstadt zu uns in die finstere Provinz begeben. Und das ist Dr. Wegner, die Notärztin,

der heute offenbar irgendeine Laus über die Leber gelaufen ist. Das ist nicht persönlich gemeint. So ist sie halt. Und, Gesine, was haben wir?“

Die Notärztin lächelte kurz und unfroh und wurde gleich wieder mürrisch, als sei das ihr natürlicher Seinszustand. „Keinen natürlichen Tod, Karl.“ Sie ging in die Hocke und drehte die Tote vorsichtig auf die Seite. „Schau mal hier, die Verletzung. Offenbar ein tödlicher Stich ins Herz, von hinten, durch die Bluse. Ein kleines Loch, es muss eine sehr dünne Waffe gewesen sein. Schwer zu sagen, was es war. Ich schätze vorläufig, dass sie seit mindestens vier Stunden im Wasser gelegen hat. Dafür spricht die beginnende Waschhaut an den Fingerkuppen. Die Totenstarre ist noch nicht voll ausgebildet, also dürfte sie vor weniger als zwölf Stunden gestorben sein. Auch die Totenflecken im Gesicht und am oberen Rumpf sind noch schwach ausgebildet. Aber ehe du mich jetzt nach dem genauen Todeszeitpunkt fragst ...“

„Ja, Gesine ich weiß, das ist Sache der Rechtsmedizin.“ Gau zückte sein Handy aus der Brusttasche seines hellgrünen Sommerhemds, tippte eine Kurzwahlnummer ein und entfernte sich ein paar Schritte. Nach einer Weile kehrte er zurück.

„Die Staatsanwältin ist im Anmarsch und unser Rechtsmediziner aus Greifswald müsste auch gleich da sein.“ Er musterte Ella, die sich jetzt über die Tote beugte, aus den Augenwinkeln. Als sie sich aufrichtete und ihr Blick ihn traf, tat er so, als müsste er wegen des Sonnenlichts blinzeln, wandte sich ab und schob sich seine alte Fliegersonnenbrille von der Stirn auf die Nase. Irgendwie hatten ihre Augen etwas Gnadenloses, fand er. Dieser Frau war alles Mögliche zuzutrauen. Er würde ein wachsames Auge auf sie haben.

Möglichst elastisch ging er in die Hocke und betrachtete seinerseits das Mordopfer. „Die Strömung hat an der Leiche gezerrt, aber ihr langes Kleid muss sich wohl am Poller verfangen haben. Sonst wäre die jetzt schon sonst wo“, grübelte er laut.

Die Feuerwehrleute hatten auf ein Zeichen von Gau hin damit begonnen, den Fundort mit Planen vor den neugierigen Blicken eines wachsenden Zuschauerpulkts abzuschirmen. Die Totenstarre ließ Arme und Beine, die im Wasser nach unten gehangen hatten, jetzt unnatürlich abstehen, was der Leiche ein bizarres Aussehen verlieh. An der Stirn gab es deutliche Abschürfungen, die Augen waren einen Spalt weit geöffnet. Die blonden Locken rollten sich wie nasser Seetang um die nackten Schultern. Das raffiniert geschnittene Kleid mit dem großzügigen Dekolleté offenbarte eine Traumfigur. Diese junge Frau war eine fast makellose Schönheit gewesen. Eine Schönheit, die in ihrem langen weißen Kleid wie eine Braut aussah.

Am Straßenrand entdeckte Ella vor einem dunkelgrünen Sportwagen eine schlanke Frau im Gespräch mit einem der Streifenpolizisten. Sie hatte schulterlange braune Haare und trug eine elegante schwarze Hose in Kombination mit einer weißen Bluse. Eine große Lederaktentasche baumelte an einem Gurt von ihrer Schulter. Schon von weitem sah alles an ihr sorgfältig ausgewählt aus. Jetzt drehte sie sich um und lief auf Gau und Ella zu. Sie zog das linke Bein stark nach und kam nur mühselig voran. Ella bemerkte an ihrem Chef eine ungewohnte Verlegenheit, als dieser den Arm zur Begrüßung hob.

„Hallo Alma! Schön, dich zu sehen! Da kann ich dir gleich unsere Verstärkung aus Berlin vorstellen. Die hochqualifizierte Kommissarin Ella Busch. Und Ella, das ist Alma Rosenberg, unsere beste Staatsanwältin.“ Er nickte lächelnd von einer Frau

zur anderen, als besprächen sie jetzt gleich einen netten Mord für die ganze Familie.

Dann wurde er ernst. „Ein Stich ins Herz, Alma.“

Die Staatsanwältin war etwa Ende vierzig, die dunklen Augen in ihrem zerfurchten Gesicht schienen von innen zu leuchten. Sie schüttelte Ella die Hand und wandte sich wieder an Gau.

„Unfall? Selbstmord? Oder Mord?“

„Schwer zu sagen. Vielleicht schwere Körperverletzung mit Todesfolge. Für mich sieht es nach Mord aus.“ Fragend sah Gau die Notärztin an, die Alma Rosenberg mit einem Kopfnicken begrüßt hatte.

„Selbstmord entfällt, das schafft nicht mal ein Schlangemensch, sich von hinten zu erstechen“, fing Gesine Wegner an. „Und dann noch derart akkurat ... mit einem einzigen Stich. Ich habe so etwas noch nie gesehen. Und ich hab schon viel gesehen. Dieser Stich zeugt von hoher Kunst. Jeder normale Mensch hätte erst ein paar Mal daneben gestochen und dabei eine schöne Sauerei angerichtet.“ Sie verzog den Mund. „Das hier ist extrem präzise ... einfach nicht normal. Aber gleich kommt ja unser Herr Professor. Der wird euch alles ganz genau erklären, der weiß nämlich alles. Deshalb ist er ja Professor. Ich muss denn mal los ...“

„Also, danke!“ Gau schüttelte ihr die Hand. „Mach's gut ... und Grüße an Katrin!“

Gesine Wegner nickte der Staatsanwältin zu, ignorierte Ella und trollte sich. Ella verdrängte die Unhöflichkeit, konzentrierte sich, ging vor der Leiche auf die Knie und sah, dass deren Hände zur Faust geballt waren. Dann griff sie in das Gesicht, prüfte das Kiefergelenk und die Beweglichkeit des Halses, dann die der Arme und Beine.

„Was machen Sie da?“, fragte Alma Rosenberg, die zu ihr getreten war, interessiert.

Ella sah zu ihr auf. „Rigor mortis, die Totenstarre, setzt langsam und kontinuierlich ein. Sie beginnt nach zwei bis drei Stunden und ist nach sechs bis acht Stunden voll ausgebildet. Nach der genauen Körpertemperaturmessung ist das eine wichtige Möglichkeit, den Todeszeitpunkt zu bestimmen. Ich schätze, dass diese Frau vor sechs Stunden noch gelebt hat. Sie könnte ab zwei Uhr nachts ermordet worden sein. Ungefähr.“ Mit einer Kopfbewegung in die Richtung, in die die Notärztin gerade verschwunden war, fuhr sie fort: „Ich will Dr. Wegner nicht korrigieren, das ist nur eine Ergänzung.“ Beim Blick hinter die Absperrung nahm Ella wahr, dass sich die Körpersprache der Polizisten und Feuerwehrleute dort veränderte. Offenbar traf gerade jemand ein, dem allseits Achtung, wenn auch nicht unbedingt Sympathie entgegengebracht wurde. Man grüßte den Neuankömmling fast ehrfurchtsvoll, hatte dann aber dringend anderweitig zu tun.

Professor Heinrich war ein dünner Herr mit Goldrandbrille, fahrigem Blick, Habichtsnase und langen Armen, die er angewinkelt an sich presste, als ob sie sonst unkontrolliert unangemessene Dinge tun könnten. Hochfahrend verschaffte er sich Platz, als wäre die Tote eigens für ihn da, für ihn geschaffen, wenn nicht gar speziell für ihn ermordet worden. Er zückte seine Handschuhe und warf eine imaginäre Mähne aus der hohen Stirn, bevor er sich über den reglosen Körper beugte.

Alma Rosenberg blieb von alledem unbeeindruckt, sie schien diesen Mann und seine Marotten schon lange zu kennen. „Die Tatwaffe haben wir bisher nicht. Vielleicht finden ja die Taucher noch was“, sagte sie zu Ella und überquerte, mühsam das

Bein nachziehend, die Wiese in Richtung Wasser. Ella folgte ihr.

„Ich frage mich, ob sie hier ermordet wurde.“ Alma zündete sich eine Zigarette mit einem goldenen Feuerzeug an und inhalierte tief.

„Vermutlich wurde sie jedenfalls hier ins Wasser geworfen“, antwortete Ella. „Nach einem einzigen Stich. Normalerweise sticht ein Täter schon deshalb mehrmals zu, um auch wirklich sicher zu sein, dass sein Opfer tot ist. Vielleicht hat er sie ins Wasser gestoßen, damit sie gegebenenfalls verletzt ertrinkt.“

„Sie hat kein Blut an der Kleidung, das ist doch seltsam“, überlegte die Staatsanwältin laut. Ein paar Ascheflöckchen landeten auf ihrer weißen Bluse, sie wedelte sie achtlos weg.

Ella blickte auf. „Bei einem Stich ins Herz verblutet das Opfer nach innen.“

Alma Rosenberg schauderte leicht. Dann sah sie, dass Gau ihr zuwinkte. Sie warf ihre Zigarette auf das Pflaster, zerrieb sie mit dem Fuß wie ein böses Insekt und humpelte zu ihm und dem Rechtsmediziner zurück.

Die Feuerwehrtaucher hatten sich inzwischen mit Seilen, Bojen und Gewichten behängt und machten sich bereit, ins Wasser zu gehen. Ella schritt langsam das Ufer ab. Der breite Holzsteg des Rudervereins führte rund fünfzehn Meter in den Strelasund. Hier hatten die Jungs den grausigen Fund gemacht, als sie selbst aufs Wasser wollten. Ella lief den Steg bis zum Ende, hockte sich hin und starrte in das trübe braune Gewässer. Kein Windhauch kräuselte die Oberfläche. Etwas Weißes schimmerte am Grund. Ella rief einen der Taucher, der sich gerade fertig machte, um seine Kollegen zu unterstützen. Er fischte ein Handtäschchen aus weißem Leder aus dem Sund

und reichte es ihr. Ella hatte bereits hauchdünne Latexhandschuhe übergestreift und öffnete jetzt behutsam den kleinen silbernen Verschluss des tropfenden Täschchens. Lippenstift, ein paar Münzen, nichts Aufschlussreiches. In einem winzigen Seitenfach entdeckte sie einen goldenen Ring mit den eingravierten Namen Antje und Detlef.

Wieder aufblickend sah sie, dass sich die Staatsanwältin vor dem Bootshaus konzentriert mit Gau besprach. Nicht weit davon entfernt streunte ein flammend roter Kater durch das Gras, bevor er über die Buchsbaumhecke setzte – ein sehni-ger Räuber von ungewöhnlicher Größe. Ein kräftiger Mann in Kordhose und kariertem Hemd hievte ein Kanu über den Platz vor dem Ruderclub. Der Sportwart? Er füllte Futter in einen Napf und stellte ihn ins Gras. Gerade lief ein dunkelhaariger Mann im Anzug an ihm vorbei, der sich seiner Attraktivität wohl bewusst war. Der Neuankömmling umrundete die Absperrung mit elastischen Schritten und wirkte auf Ella, als wäre die Durchtrainiertheit in Kombination mit der ausgesuchten Businesskleidung sein spezielles Markenzeichen.

Vor dem Bootshaus hatte sich währenddessen offenbar ein Disput zwischen Alma Rosenberg und Professor Heinrich entwickelt. Plötzlich verabschiedete sich der Professor und ging. Auch die beiden Jungen zogen gerade mit ihrer Mutter von dannen. Kollegen vom Kriminaldauerdienst hatten sie gründlich befragt. Ella fragte sich, ob die beiden jetzt wohl über lange Zeit Alpträume haben würden.

Einer der Schaulustigen, die zuallererst am Fundort der Toten aufgetaucht waren, hatte Jakob Kaiser angesprochen. Er hatte die Leiche gesehen und war sich sicher, dass dies die Sängerin Joanne Jones war, deren Stimme ihn gestern Abend

in Bann geschlagen hatte. Jetzt war er völlig fassungslos. Immer wieder wiederholte er, dass er sie doch gerade noch auf der Bühne am Hafen gesehen hatte, als wenn das die Tatsache widerlegen könnte, dass sie jetzt nicht mehr lebte.

Ella ging wieder zu der Toten und betrachtete sie in der Hoffnung, dass sie ihr noch irgendetwas verraten würde. Alma Rosenberg winkte ihr zum Abschied und machte sich auf den Weg zu ihrem Auto. Sicher ein Automatikwagen, dachte Ella. Woher hat sie diese schwere Verletzung? Das Gesicht der Staatsanwältin wirkte so, als ob sie seit langer Zeit unter Schmerzen litt. Und zwischen ihr und Gau herrschte irgendeine besondere Beziehung, eine wie auch immer geartete Spannung.

„Eigenartige Geschichte“, meinte Gau, der sich wieder leise angeschlichen zu haben schien und plötzlich neben Ella stand. Einen Moment lang dachte sie verwirrt, er spräche von der Staatsanwältin. „Professor Heinrich geht davon aus, dass es eine dünne spitze Mordwaffe gewesen sein muss, mit einer leichten Krümmung. Sie wurde unterhalb des unteren Rippenbogens angesetzt und dann schräg nach oben ins Herz gestoßen. Das wäre selbst für einen ausgefuchsten Chirurgen eine Meisterleistung.“ Gau runzelte die Stirn. „Einer der Kollegen glaubt, es könnte so was wie ein Laserstrahl gewesen sein. Der hat wohl zu viele amerikanische Serien gesehen. Ein Strahl aus dem All wohlmöglich. Vielleicht waren es ja auch Außerirdische. Grüne Männchen.“

Bekommen beobachtete Ella, wie die Leiche der jungen Frau in einem schwarzen Plastiksack verschwand. Sie fand, dass es kaum ein hässlicheres Geräusch geben könne als das Ratschen des Reißverschlusses über dem Gesicht. Dann musterte sie



Foto: privat

Kim Lansky ist in einem kleinen Dorf in Mecklenburg in einer Familie mit vielen Büchern und Hunden aufgewachsen. Sie studierte Wirtschaft und Journalismus in Berlin, lebte in St. Petersburg und in Paris. Die begeisterte Seglerin macht heute Pressearbeit für junge Unternehmen in Berlin, schreibt Kurzgeschichten und Romane.

„Tödliches Fahrwasser“ ist ihr erster Kriminalroman bei Hinstorff.

WEITERE OSTSEEKRIMIS BEI HINSTORFF

[aus Rostock]

Frank Goyke

Mörder im Zug

Euro 9,95

978-3-356-01422-8

[aus Greifswald]

Emma Wittenstein

Der Teufel vom Ryck

Euro 9,95

978-3-356-01400-6

[aus Wismar]

Birgit Lohmeyer

Sokops Rache

Euro 9,99

978-3-356-01484-6

[aus Rostock]

Frank Goyke

Mörder im Gespensterwald

Euro 9,99

978-3-356-01483-9

[aus Rostock]

Michael Joseph

Matthias Schümann

Herrentier

Euro 12,99

978-3-356-01519-5

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Reproduktionen, Speicherungen in Datenverarbeitungsanlagen, Wiedergabe auf fotomechanischen, elektronischen oder ähnlichen Wegen, Vortrag und Funk – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung des Verlages.

© Hinstorff Verlag GmbH, Rostock 2012

1. Auflage 2012

Herstellung: Hinstorff Verlag GmbH

Lektorat: Dr. Florian Ostrop

Titelbild: ©Harry Hardenberg

Druck: GGP Media GmbH

Printed in Germany

ISBN 978-3-356-01520-1

